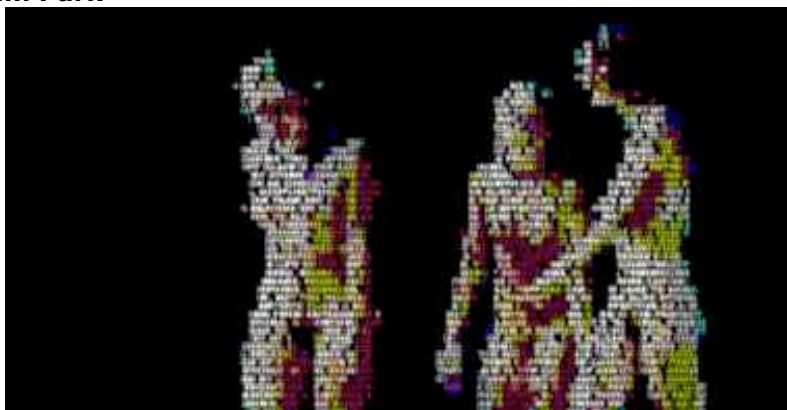


<http://www.kreiszeitung.de/>

## Rückzug als Befreiung

"Lost": Eine Ausstellung über das gegenwärtig Romantische in der Bremer Galerie im Park



**Gabor A. Nagy: Endorphin.**Foto: Galerie

Von Rainer Beßling

**BREMEN** Dass die Bilder einzelner Männer an verschatteten "Einsertischen" von einem Wiener Maler stammen, ist sicher kein Zufall. Die Donaumetropole genießt den Ruf einer in Jahrhunderte langer Pflege lieb gewonnenen Neigung zu Einsamkeit und Melancholie.

Wie es den Männern an ihren Tischen zumute ist, hält Adam Bota verborgen. Ihre Gesichter liegen im Dunkel, Identität und Ausdruck bleiben ein Geheimnis. Die Gesamtsituation ist düster zu nennen. Ob Botas Protagonisten aber nun an den Rand gedrängt, tragisch vereinzelt sind oder im immerhin öffentlichen Raum selbst gewählten Rückzug und ihre Individualität als trotzig Gegenpol zum Gesellschaftlichen und Geselligen kultivieren, ist kaum zu entscheiden. Malerisch lässt Bota sie im Zitat eines postimpressionistischen Pinselduktus im Raumganzen aufgehen. Ohne klare Körperkonturen werden sie Teile einer in sich abgeschlossenen Atmosphäre. Ob sich die Sitzenden, Wartenden, Versunkenen im Off auflösen oder ob sie sich der Fixierung durch andere entziehen, ist offen.

"Lost" heißt die Ausstellung in der Bremer Galerie im Park, in der Botas Bilder neben den Werken fünf weiterer Künstlerinnen und Künstler noch bis zum 1. Mai zu sehen sind. Eingebunden ist die Schau in eine Veranstaltungsreihe des Bremer Kulturensembles "über das Romantische". Das Projekt, das in der Folge der Jahreszeiten Jugend, Liebe, Krankheit und Tod thematisiert, trägt den Titel "Lebendig!"

Vielleicht ein wenig überraschend, Lebendigkeit und Verlorenheit zusammen zu sehen. Uwe Goldenstein, Kurator der Ausstellung, klärt in einem Statement zu seinem Ausstellungskonzept auf. Er will "Lost" positiv verstanden wissen "als Aufforderung zur Rückbesinnung auf unsere je eigenen, suggestiven Ideen und Sehnsüchte nach individueller Freiheit. Begrifflichkeiten wie das Sichverlieren, das Streben nach der Einlösung der Identität in eine erhabene und artifiziell abgeschottete Welt sind in dieser Schau als Leitmotive für eine zeitgemäße romantische Orientierung zu verstehen."

Die romantische Empfindung des auf sich selbst zurück geworfenen Ich wäre also eine Chance zur Selbstfindung und individuellen Lebensgestaltung in einer fremdgesteuerten und funktionalen Welt? Der Verlierer wäre der potenzielle Gewinner? Das von Goethe der Romantik zugeschriebene Attribut des "Kranken" ließe sich als Metapher für eine Verpuppung zum Vitalen, Gesunden verstehen.

Das dies aber nicht ganz einfach zu haben ist, dass sich Utopie und Sehnsucht an der Wirklichkeit reiben und die romantisch Flüchtigen zwischen lost und found pendeln, machen die Exponate sichtbar.

Franziska Klotz lässt sinnbildlich zwei Wölfe über eine Straße wandern, Wappentiere der Einzelgänger in einer fremden Welt auf der Pirsch, gemalt in einer neuen neu-wilden Gestik, in der die Farben explodieren, dramatische Verläufe nehmen, sich zur drohenden Natur zusammenballen. Anne Wölk verstellt in ihrem großformatigen "Pioneer Species" einen Raum in magischem Mondlicht mit dichten Birkenstämmen vor einer Mauer - hell erleuchtet und doch Sperrgebiet, ein soghafter Ort, der Erkundungsdrang und Gründergeist weckt und in überbelichteter Künstlichkeit fremd zu bleiben droht.

Jens Thiele collagiert Räume, die an Filmsets erinnern, vereinzelt, verlassene Bewohner einer Welt von Versatzstücken. In seiner Werkreihe "Paare" zieht er Eiseskälte und Statik in das Nebeneinander von Menschen ein, bitterer Fingerzeig auf die potenzielle Einsamkeit zu zweit, gegen die bekenndes Einzelgängertum geradezu eine Erfüllung sein sollte.

Alexander Tineis Porträts besitzen eine verstörende Direktheit und Frontalität. Hermetisch wirken die mit Äderwerk gezeichneten Figuren, dabei aber auch zugewandt in einer Mischung aus Eigensinn und Selbstaufgabe, zwischen

Sich-einfinden und Sich-herausnehmen.

Körper aus Textfragmenten in Gestalt pastoser, wie direkt aus der Tube aufgetragener Buchstaben formt Gabor Nagy. Im Nähertreten zur Lektüre, in der sich erst allmählich halbwegs zusammenhängende Sätze erschließen lassen, gehen die Figurationen verloren. Sinn und Form sind in dieser Wahrnehmung nur schwer zusammenzubringen.